Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 6 (1866)

Heft: 6

Artikel: Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar. Teil 4, Von

menschlicher und göttlicher Wirkung bei ihrem Entstehen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. — Halbjährlich " 1. 50

Nº 6.

Cinructungsgebühr: Die Zeile 10 Ap. Sendungen franko.

Berner=Schulfreund.

16. März.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar.

IV. Von menschlicher und göttlicher Wirkung bei ihrem Entstehen.

Wichtiger aber, als die Zeit, in welcher, und die Namen der Menschen, durch welche die Schriften geschrieben worden seien, ist die Frage, wie es bei ihrer Entstehung hergegangen sei? ob nur ge= wöhnliche schriftstellerische Thätigkeit der Verfasser ober ob eine gottliche Wirkung dabei angenommen werden solle? Die Schrift selbst spricht wirklich von höherer Eingebung, doch nicht so, daß mit Sicher= heit behauptet werden kann, durchaus jedes Wort set vom heiligen Geist den dabei thätigen Männern eingegeben worden, wie wenn einer einem Andern in die Feder dictirt. Dieß ist eine Auffassung der Theologin den ersten Zeiten nach der Reformation, die jetzt nicht leicht jemand Andern durchaus zur Gewissenssache wird machen wol-Ien. Da sich die Individualität der Verfasser nach Sprache, Denk= art, Begabung und auch etwas Menschliches in Ungenauigkeiten ber Erinnerung bemerklich macht, so haben sie sich nicht bloß wie todte Werkzeuge bei dem Entstehen der Schriften verhalten. Was hingegen Petrus sagt: Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist — dieß wird man nicht so schnellfertig ver= werfen sollen.

Der Verfasser des Leitfadens jedoch liebt auch diese Ausdrucks= weise nicht, während derjenige der andern Schrift doch einen gött=

lichen Antrieb nicht gerade verwirft. Kaum gibt es Stellen im Leits faden, durch die derselbe mehr Anstoß und Aergerniß gibt, als burch die gleich auf der ersten Seite jedem in die Augen springende Behauptung: "Nicht durch die Art der Entstehung unterscheiden sich die biblischen Bücher von allen übrigen wahrhaft guten und edeln Schrif= ten, sondern einzig durch ihre geschichtliche Stellung. Die Schriften des alten Testaments sind Früchte der religiösen Entwickelung des israelitischen Volkes, die des neuen Testamentes Früchte der Grün= dungs= und ersten Entwickelungszeit des Christenthums. Die heil. Schrift ist also nicht selbst Gottes Wort, nicht selbst Offenbarung, wenn dieß in einem andern, als dem allgemeinen Sinne verstanden wird, nach welchem, wo irgend Wahres und Gutes ausgesprochen wird, durch das sich wiedere Andere erleuchtet und gehoben fühlen, dieß aus Gott geschöpft ist." Damit ist wirklich die Schrift nach ihrem Entstehen und ihrem Inhalt sogar bem gleichgesett, was ber Fr. Verfasser mündlich den Zöglingen oder hier im Buche Erleuchten= des ausspricht. Und diese Auffassung liegt vielen auf diese Sache bezüglichen Stellen zu Grunde. Das alte Testament heißt dann auch die geistige Schöpfung des israelitischen Volkes (S. 11), dieses Volk freilich von Gott erwählter Träger seiner Offen= barung; immer wieder tritt aber ber schöpferische Volksgeist, der religiöse Genius des Volks (20) als das eigentliche Her= vorbringende in den Vordergrund, Gott hingegen fast ganz zurück. In den Propheten wird keine übernatürliche Wirksamkeit des gött= lichen Geistes anerkannt. Dieß, heißt es, vertrüge sich weder mit der Geistigkeit Gottes, noch mit der des Menschen (was freilich rirgends begründet, sondern nur nach der unter der Partei geltenden specula= tiven Ansicht behauptet wird). Daher wird bei den Propheten und den andern biblischen Schriftstellern Alles aus psychologischen und historischen Ursachen erklärt (34). Die geschichtlichen Bücher und fast Alles, was nicht in lyrischer Dichtung unmittelbarer Erguß des Gefühls ist, sind dargestellt als aus Volksliedern und Sagen nach jeweiliger Stimmung bes Volks entstanden, theils in einer keine Ab= sicht bei dem Einzelnen aufkommen lassenden Wirkung des Volks= geistes, doch sehr Vieles etwa so, wie ein didactischer Tendenz-Roman entsteht, wenn der Dichter wenig reflektirt, von genialer Inspiration

erfüllt ift, und dabei von einer mächtigen Erregung seines Volks, 3. B. bei friegerischer sowohl als religiöser Erhebung desselben, be= herrscht wird. Die Geschichte werde durch die Wirkung des geistigen Lebens des Volks zum Ausdruck einer Idee gemacht (53), zum Theil die Ueberlieferung durch den Volksgeist geformt, so daß oft nur ein armer Rest zuverlässiger Ueberlieferung übrig bleibe (52). Die Ge= schichte solle das religiöse Bewußtsein des Volks laut aussprechen (53); sie gestalte sich so zur Offenbarung, indem die Darstellung des geistigen Lebens des Volks als eine Reihe von Offenbarungen Gottes dargestellt werde (52). Dann habe die Beantwortung einer Menge von Fragen, die auf dem Gebiete der geschichtlichen Ueber= lieferung nirgends eine Stelle finden konnten, sich vor der Geschichte angesetzt und zu Mythen ausgeprägt, z. B. die Schöpfung, die Ent= stehung der Sünde und des Uebels (54). Auch die Weissagung der Propheten sei nur ein Vorausschauen des Reiches Gottes, nach welchem die edelsten Kräfte rangen, in der Zukunft gewesen, (80) so daß der wirkliche Verlauf der Dinge damit habe zusammentreffen können, es aber oft nicht gethan habe (82). Nach dieser Fassung wäre die Schrift das Erzeugniß der geistigen Thätigkeit der Menschen, welche in ausgezeichneten Individuen am meisten hervortrete, eigentlich aber im Volk lebe. Dabei wird der in der Gemeine waltende Geist freilich auch der göttliche Geist genannt, aber als religiöser Geist eben selbst der göttliche. In allem diesem wird der mit solchen Schriften Vertraute nicht wohl etwas anderes finden können, als die bekannte pantheistische Ansicht der Partei, nach welcher Gott und Welt so sehr als Eins gefaßt wird, daß Gott die einheitliche aber durchaus un= abtrennbare Macht der Welt sei, was die nicht über den Verstandes= gebrauch hinaus Speculativen nicht sehr anders vorstellen können, als etwa wie die allgemeine Naturkraft sich zu ihren Wirkungen verhalte. Aus der Entwickelung des israelitischen Volks wäre die alttestaments liche Religion und ihre Bücher hervorgegangen, und nicht wesentlich anders die neutestamentlichen aus dem unter den damaligen durch die von Christo ausgehenden Impulse erregten Menschen vor sich gehenden Lebensprozeß, nur daß Christo eine höhere Bedeutung zuge= schrieben wird, als Moses und den Propheten, den Verfassern der Schriften aber weniger individuelle Bedeutung, hingegen mehr felbst= bewußte trübende Absichtlichkeit. Der unpersönlich, nicht als Einzelsgeist, gedachte Gott wäre bei dieser Hervorbringung gegenwärtig, aber nicht wesentlich anders, als bei allem, was in der Geschichte geschieht, wenigstens bei dem, was in irgend einem Sinn gut heißen kann. Der Verfasser spricht in solchen Stellen ganz aus dem System der Zeitstimmen heraus. Meint er es anders, so sage er es anders.

Es kommen freilich auch einige anderslautende Stellen vor, näm= lich aus einer andern Urkunde, wo der Gott des alten Testaments bezeichnet wird als über allem Endlichen und Natürlichen stehend (64), die Religion des alten Testaments, als bei weitem nicht bloß das Produkt der natürlichen Bestimmtheit von Volk und Land, stehend über dem Volk, so daß dieses sich an ihr und zu ihr hinauf ent= wickele (65). Da sollte man glauben, es sei von dem Gott die Rede, den das alte Testament ausspricht und zum Bewußtsein bringt als eigentlichen, in sich selbst wissenden und wollenden, den Menschen höhere Wahrheit, höheres Leben mittheilenden Geift. Allein die an= dere Richtung überwiegt so sehr, daß sogleich wieder nur von der geistigen Macht der Geschichte die Rede ist und nur diese Letztere als Offenbarung anerkannt wird. Auch in hinsicht auf das neue Testament findet sich von keiner andern Offenbarung eine Andeutung. Der himmlische Vater, von dem Christus redet, scheint durchgängig der spekulativen Grundansicht der Partei entsprechend gefaßt zu wer= den, nach welcher, obschon eine gewisse Unterscheidung zwischen Welt und Gott gemacht wird, der erste Denker der Partei in der Schweiz, zu dem unfere junge Schule sich entschieden genug bekannt hat, dem Lettern doch niemals Wissen und Wollen zuschreiben mochte.

Wir dürfen freilich auch nach der Bibel nicht behaupten, mit Gewißheit zu wissen, wie das Wort des Herrn zu denen geschehen sei, die dasselbe vernommen zu haben bezeugten, ob in sinnlich hörsbaren Worten menschlicher Sprache, oder in einem innerlichen Vernehmen. Auch bei solchen Ausdrücken, auch bei einzelnen Beschreisbungen von Gesichten, welche sie gesehen, möchte an Gigenthümlichskeiten orientalischer Veranschaulichung zu denken sein. Das aber ist unzweiselhaft, daß die biblischen Schriftsteller sagen wollen, wenigstens ein inneres Vernehmen höherer Wahrheitsmittheilung habe bei ihnen Statt gefunden, auf eine Weise, daß sie, wie namentlich

Paulus sich darüber bestimmt ausspricht, dasselbe von ihrem natürslichen Fühlen und Denken unterscheiden konnten, und diese Mittheislung von dem über alles Endliche erhabenen Gott empfangen zu haben sich bewußt waren. Im Leitfaden hingegen kann es nicht sogemeint sein.

Es bleibt nichts anderes übrig, als zu verstehen, das Bewußt= werden höherer Wahrheit und edlerer Lebenserregung bei den bib= lischen Schriftstellern werde, wie dieß zu ausdrücklich erklärt wird, ganz ähnlich gefaßt, wie bei aller andern irgendwo stattfindenden Erkenntniß des Wahren und Guten. Da denn doch in so hohem Ton von den Vorzügen der Bibel und des religiösen Lebens bei den Juden gesprochen wird, so benkt man freilich, dem Grade nach muffe sich die biblische Wahrheits= und Lebenserzeugung von aller sonst vor= kommenden unterscheiden. Allein auch diese Annahme scheint unzu= läßlich, da die jetige kritische und spekulative Wissenschaft Alles so viel besser weiß, als die biblischen Schriftsteller, ja wohl Manches besser als Christus selbst. Die eigentliche Meinung ist wohl am faßlichsten ausgedrückt, wenn S. 89 die Aufgabe der Juden in Hin= sicht auf die Religion ganz ähnlich gefaßt wird, wie die der Römer in Hinsicht auf das Recht und die der Griechen in Beziehung auf die Philosophie. In einer ganz ähnlichen Stelle eines Seminaristen= heftes fanden wir vor Jahren bei den Griechen auch die Runft ge= nannt. Ganz entsprechend ber Entstehung ber Schrift= und Runft= werke bei den Griechen und der Gesetze, der Rechtsbildung der Rö= mer, ware bemnach die der heil. Schrift zu fassen. Und wie die Schriften und Bildfäulen ber Griechen für die Philosophie und Kunft, wie das Corpus Juris für das Recht, so ware die Bibel für die Religion zu benuten. Die Theologen hätten sich zu ihr zu verhalten, wie die Juristen zum corpus juris, und wie diese das Recht weiter bilden nach den Bedürfnissen der jeweiligen Zeit, so würde die Reli= gion durch die Erstern jeweilen zu gestalten sein.

Die Christenheit hingegen hat seit Christo und den Aposteln eine andere Vorstellung von der Eingebung der Schrift. Und auch der doch selbst zu den Autoritäten des Verfassers gehörende, aber jetzt an der Spitze der freisinnigen Religionsentwickelung in Deutschland steshende Professor Rothe lehrt eine eigentliche Inspiration der Männer,

durch welche die hei!. Schriften zu Stande gekommen seien, und zwar nicht etwa nur ein Innewerden aus dem ewigen Born des göttlichen Lebens aufquellender göttlicher Wahrheit, wie man sich allenfalls auch bei pantheistischer Auffassungsweise ausdrücken könnte, sondern ein Bereintreten Gottes in die Natur und die Geschichte, gleichwie eine selbst handelnde Person, unter übernatürlichen Greignissen, in denen er sich dem menschlichen Bewußtsein mit unbestreitbarer Evidenz ma= nifestirt, sich geoffenbart, und dabei das Verstehen dieser Offen= barung als eigentliche Inspiration bewirkt habe. Waren aber die Verfasser der biblischen Schriften in diesem Sinne inspirirt, so muß diese Inspiration, so weit es möglich war, ein solches Geistes= leben in geschriebenen Worten auszudrücken, auch in die Schriften übergegangen sein, wenn vielleicht nicht in einer so unmittelbar fühl= baren Macht und Fülle, wie in ihre mündliche Rede, so doch gewiß in nicht geringerer Richtigkeit, da sie ohne Zweifel um diese sich beim schriftlichen Ausdruck nicht weniger bemüht haben. Eine Offenbarung und Inspiration in diesem Sinne ist gewiß auch vom allgemeinen Vernunftstandpunkt aus nicht für unmöglich anzusehen, da selbst nach der pantheistischen Auffassung der Einzelne seine Vernunftbegabung und deren Anregung nicht aus sich selbst hat, sondern aus dem all= gemeinen Grund alles Daseins, und in Hinsicht auf den wahren Gott boch gelten muß, daß der dem Menschen den Mund geschaffen hat, ihn auch wird lehren können. 2. Mos. 4, 11. 12.

Das Wesentliche ber bisherigen Auffassung der göttlichen Einzebung der Schrift wird auch von solchen Männern festgehalten. Allerzdings aber werden wir dieselbe nicht auf jedes Wort und jeden Sat beziehen können, z. B. nicht auf diesenigen Stellen, wo die Erwartung des Weltendes schon in der Zeit der damaligen Generation auszgesprochen ist, nicht auf das, was Paulus nur als seine Meinung gibt (1. Cor. 7, 25.), was als sprachliche Eigenthümlichkeit oder als Ungenauigkeit des Gedächtnisses offenbar menschlich ist, oder auch, wo sie von nicht religiösen Dingen nicht als vom heil. Geist getrieben reden. Siner der mit Recht berühmtesten alten Weltweisen vergleicht das Ewig Gute mit der Sonne. In ähnlicher Vergleichung möchten wir denn sagen, wie die Sonne die Ursache alles Lichtes sei im irdischen Tage, ihr Licht sedoch nicht immer voll und rein zu

uns gelange, sondern mannigfach gebrochen und getrübt, je nach ber Beschaffenheit des Dunstkreises, unter dem wir uns befinden — gewissermaßen Aehnliches geschehe mit dem geistigen Lichte der göttlichen Wahrheit, wenn dieses durch die Vermittelung menschlicher Fassung und Darstellung bis zu uns herüber geleitet werde. Ueberdieß liegt die Trübung, wie beim physischen Seben, gar oft nur im eigenen Auge. Allein nicht nur nach der unwissenschaftlichen Vorstellung früherer Zeiten, sondern eben mit den ersten der gegenwärtig in Deutsch= land nach einer neuen Gestaltung der christlichen Kirche und Lehre Ringenden, machen wir Ernst mit dem Glauben an den lebendigen, über alles Natürliche erhabenen Gott ber Bibel. Wir stehen auch in der Zuversicht, daß nach der Bestimmung aller Geschlechter der Menschen, die auf dem Erdboden wohnen, daß sie Gott suchen sollen, ob sie ihn fühlen und finden möchten (Apostelg. 17, 26. 27), wir einigermaßen ihn fühlen, auch in einem bemjenigen dieser Kritiker und Philosophen nicht weit nachstehenden Denken und Erkennen ihn finden, als den allerdings in der Geschichte sich Offenbarenden, doch nicht nur in dem Ineinanderwirken der geschichtlich und naturwissen= schaftlich für uns erkennbaren Dinge Bestehenden, der nicht nur der unbestimmbare Grund alles Daseins der endlichen Geister, sondern in sich selbst das allervollkommenste, realste und wahrhafteste Geistes= leben sei, und als solches dem menschlichen Geiste sich zu fühlen und zu finden gebe — allerdings auch in der Natur und in der sonstigen Geschichte, jedoch, wie durchaus nie und nirgents sonst, in der beiligen Geschichte und ber heiligen Schrift. Und mit der Christenheit ist es unsere Ueberzeugung, nicht sei die heilige Schrift entstanden, wie die Worte des Leitfadens feiner, die der andern Schrift unfeiner sagen, nur durch die Thätigkeit — die unbewußte oder die selbstbe= wußte, die irrende oder die richtige — der Menschen, der Einzelnen oder der Bölker, sondern, nach ihrer wahren und höchsten Ursache, durch die Wirksamkeit Gottes. Dieß ist freilich zunächst Sache des Glaubens. Für diesen Glauben aber, und dafür, daß eine solche göttliche Wirksamkeit nicht unmöglich genannt werden soll, werden Die Gründe später wenigstens angedeutet werden.

Das reine Himmelslicht der göttlichen Offenbarung in der Gebrochenheit und Trübung des Dunstkreises menschlicher Fassung und Darstellung zu empfinden, das Ewig-Göttliche von dem Zeitlich= Menschlichen zu unterscheiden, das ist freilich eine Aufgabe, die nur durch herzhafte Arbeit gelöst werden kann. Es hat nun einmal Gott gefallen, diese Aufgabe uns zu stellen, wahrscheinlich, damit wir auch im Religiösen weniger träge werden. Und er hat uns, bei der Unsicherheit unseres Suchens, in der Schrift selbst, in ihrem Geist und Gesammtinhalt, eine Leuchte und einen festen Halt gegeben.

Die Zeit des Lernes ist nicht die Zeit des Urtheilens und der Kritik.

In dem vortrefflichen Werk über Pestalozzi gibt unser verehrte Herr alt Seminardirektor Morf in seinem dießjährigen Neujahrsblatt von Seite 41 bis 74 den Hauptinhalt an von dem Buche Pestalozzi's: "Wie Gertrud seine Kinder lehrt." In der heutigen Zeit, wo unter dem Deckmantel der Freiheit und des zeitgemäßen Fortschritts oft Kinder und Jünglinge nur allzufrüh zum Aburtheilen und Kritisiren selbst der schwierigsten und dem Menschenherzen heiligsten Dinge ansgeleitet werden, ist es doppelt interessant zu hören, was denn eigentslich Pestalozzi, der Großmeister der Erziehung und Pädagogik, unter obiger Aufschrift in jenem Buche uns Lehrern und Erziehern sagt. Wir lassen daher die betreffende Stelle hier wörtlich folgen:

"Ich bin nicht dafür, das Urtheil der Kinder (und Jünglinge) über irgend einen Gegenstand vor der Zeit scheinreif zu machen, sons dern vielmehr dafür, dasselbe so lange als möglich zurückzushalten, bis sie jeden Gegenstand, über den sie sich äußern sollten, von allen Seiten und unter vielen Umständen in's Auge gefaßt, und mit den Worten, die das Wesen und die Sigenschaften desselben bezeichnen, unbedingt bekannt sind. Der Zeitpunkt des Urtheilens geht mit der Vollendung des Lernens, er geht mit der Reisung der Ursachen, um derentwillen man urtheilt und urtheilen darf, an; und ich glaube, jedes Urtheil, das bei dem Individuum, das es ausspricht, innere Wahrheit haben soll, muß aus einer umfassenden Kenntniß so reif und vollendet herausfallen, wie der gereiste Kern vollendet, frei und gewaltslos von selbst aus der Schale fällt. Mensch! so wie du in jeder